

Das Trolldorf

Endlich waren die Freunde im Trolldorf angelangt. Überall hörten sie ein unbekanntes Gemurmel. Das war die Trollsprache, mit der man sich hier faselnd, fast tuschelnd verständigte.

Hörte man genau hin, dann vernahm man kurze, knubbelige Worte, die trotz der abgehackten Sprechweise Klang hatten, weil viele Vokale¹ vorkamen. „Kua die poue roudar veo kia donäi!“, murmelte gerade ein ziemlich kleiner Troll einem anderen zu.

„Ach du dickes Ei! Was ist denn das für eine Sprache?“, meinte Karlchen und blickte zu Frikfrak.

„Das ist unsere eigene Sprache. Eine Sprache, die niemand auf der Welt versteht. Wir nennen sie Trollsch!“

„Na, das findet die kleine Fleflo aber nicht fair! Ihr könnt jeden verstehen, aber niemand euch!“

¹ Vokale = „Königschtaben“: A, e, i, o, u

„Ja, genau so ist es!“, lächelte Frikfrak, wodurch seine Augen eine ungemeine Wärme ausstrahlten. Alle Trolle verfügten über den sogenannten Translator. Er saß im Kopf eines jeden Trolls, wodurch er jede Sprache dieser Welt verstehen und sprechen konnte. Der Translator arbeitete ganz eigenständig, so dass die Trolle ihn wissentlich weder an noch abschalten konnten.

„Praktisch, oder?“ Obwohl es überaus praktisch war, wie es Frikfrak nannte, sprach keiner der Freunde weiter darüber, denn sie sahen sich lieber in dieser ganz anderen Welt um.

Da lag ein Troll mit langem grauem Bart in einem warmen Wasserloch und nahm gerade ein Bad.



Ein anderer hockte vor einer sprudelnden Kuhle und kochte Eier und ein Trollweib wusch sich mit dem herunterfallenden Wasser des gerade ausgebrochenen Strokkurgeysirs den Schmutz vom Leib, währenddessen zwei Trollkinder durch das herunterregende Wasser tollten. Glucksende Lachgeräusche hallten herüber.

Alle diese Trolle hatten wie Frikfrak, riesige Nasen, eine untersetzte Gestalt und riesige Hände und Füße. Die Nägel aller Trolle waren gelb. Außerdem besaßen alle ein enormes Haarwachstum.

Den Trollweibchen reichte das strubbelige Haar bis zu den Hüften hinunter und die Haarfarbe entsprach dem Untergrund, auf dem sie sich gerade befanden.

Die Trolle lebten in einer entspannten und ruhigen Atmosphäre miteinander. Die Freunde sahen niemanden, der sich zankte, der meckerte oder jemand anderen beschimpfte.

Hilpis Gruppe freute sich, einige Tage auszuspannen. Die Tour war strapaziöser gewesen, als sie

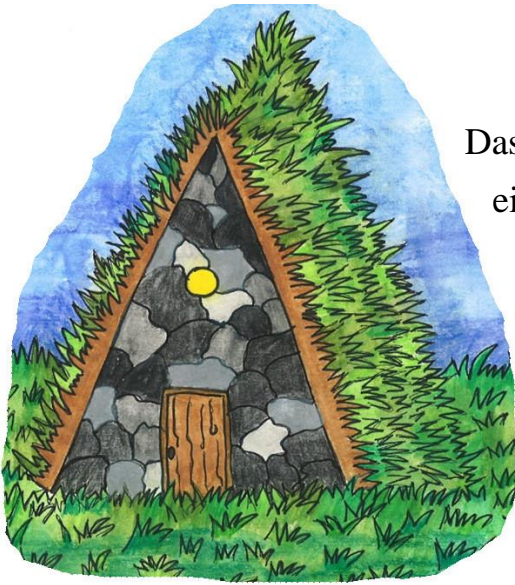
gedacht hatten, und dieser Ort eignete sich hervorragend zum Ausruhen.

Direkt um den Geysir bestand der Boden aus glattem, orange-braunem Stein. Etwas weiter drumherum gab es mehrere mit Wasser gefüllte Kuhlen, die von satten grünen Wiesen umsäumt waren.

Die Trolle hatten ihr Dorf mitten in diesem Grün errichtet. Kleine Hütten mit grasbewachsenen spitzen Dächern gab es da, die bis auf den Boden reichten.

Manche waren sorgfältig mit schwarzen Lavasteinen gebaut, andere nur mit Brettern zusammengesüstert worden. Die Bretterbuden besaßen oben drein ein schiefes Dach. Fast wie bei einem Zeltlager standen die Häuschen in einem großen Halbkreis beieinander.

Einige waren versetzt in einer zweiten und in einer dritten Reihe errichtet worden und in der Mitte dieser Spitzhütten befand sich der gemeinschaftliche Sammelplatz.



Das Trolldorf endete an einem Hang aus Erde und Wiese. Dieser bot den Gnomen hervorragenden Wind- und Wetterschutz.

Einige Trolle hatten ihre Bleibe deshalb in

diesen Hang gebaut, indem sie sich wie ein Maulwurf eine Art Höhle gegraben hatten, die sie mit großen losen Grasbüscheln verschlossen. Offenbar waren Trolle nicht besonders wetterföhlig, weshalb sie ihre Behausungen meist offen lieöen. Die offene Seite des Häuserkreises lieö die Sicht zum



Strokkur zu, der wegen seiner regelmäßigen Wasserexplosionen die Blicke auf sich zog. Manche älteren Trolle saßen vor ihren Spitzdach-Behausungen an die Wand gelehnt und beobachteten die Explosionen des Geysirs.

„Na hier sind wir richtig!“, entfuhr es dem großen Quak, der sich nach einem kühlen Nass sehnte und dem Geysir entgegensprang.

„Yeah, cool!“, triumphtierte Hick, der sich mit Hack wie gewohnt am Nasenloch eingehakt hatte, um nicht herunterzufallen, wenn der Frosch Gas gab. Der Geysir sank in sich zusammen, wodurch sich überall riesige Wasserlachen bildeten. Hick, der wie immer nicht abwarten konnte, ließ sich von der Schnauze des Frosches fallen, um jauchzend über die Pfützen zu pesen.

„Vorsicht!“, brüllte Frikfrak, als er sah, was die Wassertiere vorhatten.

Zu spät - die Wasserlachen strömten zurück in das Geysirloch und Hick wurde von dem Sog des Wassers mitgerissen.

„Spring aufs Land!“, brüllte Frikfrak außer sich vor Sorge. „Du wirst sonst tief in den Schlund des Loches hineingezogen und später herausgeschossen, das, ... das überlebst du nicht!“ Er legte sich erschrocken die großen Hände auf den Kopf und schrie: „Kann ihm denn keiner helfen?“

Das Trollweib, das eben noch geduscht hatte, rannte auf den kleinen Wasserläufer zu, der sich schon an der Kante des Kraters befand, und versuchte den Sechsbeiner mit ihren riesigen Händen herauszufischen.

„Ich hab' ihn!“, rief sie beglückt in verständlichem deutsch und hielt ihn hoch, als dieser ihr durch die Finger glitt und im Krater verschwand.

„Oh, nein! Er ist mir durch, ... durchgeflutscht, - einfach so durch die Finger!“, wisperte das Weibchen und schaute ungläubig auf ihre geöffneten Hände. „Ich ha... ha...hatte ihn doch!“, stotterte sie und drehte ihre Hände hin und her, um das Loch zu suchen, durch das Hick gerutscht war.